

Auffahren mit Flügeln wie Adler (Jesaja 40,26-31; Quasimodogeniti VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²⁶Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt. ²⁷Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber«? ²⁸Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. ²⁹Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. ³⁰Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; ³¹aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Zur Einführung

Wie ein Adler aus seinem Horst in den Bergen auffliegt, in Höhen kreist, in die ein Mensch mit seinen Kräften nicht hinkommen kann, wie er die Niederungen und den Schatten der Täler unter sich läßt und scheinbar mühelos im Licht der strahlenden Sonne schwebt – dieses Bild spiegelt einen tiefen menschlichen Traum wieder: Sich so über all das Hickhack und Kleinklein des täglichen Lebens erheben zu können, sich über die eigenen und die von anderen Menschen gemachten Grenzen hinwegsetzen zu können, frei und stark zu sein, daß man das, was einem im Leben begegnet, mühelos bewältigt. Diese Sehnsucht zieht die Menschen immer wieder in die Berge, läßt sie die Mühen des Aufstiegs in Kauf nehmen, um irgendwann auf einem Gipfel zu stehen, von dem aus man rundherum nur nach unten sehen kann. Diese Sehnsucht hat den technisch begabten und interessierten Menschen auch zum Fliegen gebracht. Verspricht Gott mit den Worten unseres Predigttextes, daß er diese Sehnsucht der Menschen stillen wolle?

1. Die Größe Gottes

Das vierzigste Kapitel des Jesajabuches, in dem unser Predigttext steht, beginnt mit der bekannten Trostbotschaft: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Knechtschaft ein Ende hat, daß ihre Schuld vergeben ist.“ Alsdann betont Jesaja, daß der Gott Israels unvergleichlich ist. Um dies zu zeigen greift er in seiner Argumentation auf die Schöpfung zurück, die bekanntlich die Macht und Gottheit Gottes verkündigt: „Wer mißt die Wasser mit der hohlen Hand, und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne und faßt den Staub der Erde mit dem Maß und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage? Wer bestimmt den Geist des HERRN, und welcher Ratgeber unterweist ihn? Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis und weise ihm den Weg des Verstandes? Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage. ... Alle Völker sind vor ihm wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel. Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? ... Er thront über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken; er spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt; er gibt die Fürsten preis, daß sie nichts sind, und die Richter auf Erden macht er zunichte: Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät, kaum hat ihr

Stamm eine Wurzel in der Erde, da läßt er einen Wind unter sie wehen, daß sie verdorren, und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu. Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige“ (Jes 40,12-15.17-18.22-25). Gott sagt damit: „Ihr findet niemanden, der das vermag, was ich vermag. Menschen und Mächtige, auch mächtige Völker, die andere überfallen und unterdrücken, sind vor mir wie Sand und Staub. Seht doch, daß ich über allen Dingen stehe und daß ich es bin, von dem alles kommt.“

Dann folgt unser Predigttext, der uns gleich zu Beginn auffordert: „Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt.“ – Tun Sie das ruhig wieder einmal. Lassen Sie sich vom Sternenhimmel mit Bewunderung erfüllen, so daß Sie darin die Schöpfermacht Gottes erkennen. Die Antwort der Naturwissenschaften auf das Vorhandensein des Sternenhimmels ist keineswegs befriedigend. Sie sprechen bekanntlich vom Urknall. Aber diesen hat niemand beobachtet oder experimentell wahrgenommen. Der Urknall ist eine Hypothese, ein Konstrukt des menschlichen Geistes. Er gibt keine Antwort im Blick auf die Ordnung, die wir im Universum finden, sondern er ist nur ein vollkommen unzureichender Versuch, die Existenz der Welt ohne Gott zu erklären.

Demgegenüber ist es mehr als vernünftig, anzunehmen, daß ein mächtiger und intelligenter Gott die Welt geschaffen hat. Es ist also nicht eine bloße religiöse Weltdeutung, wenn Sie beim Anblick des Sternenhimmels an Gott denken und auf seine Größe und Macht schließen. Es ist nicht nur Ihre subjektive, unmaßgebliche religiöse Überzeugung, daß dieser Gott alle Dinge geschaffen hat. Es ist auch nicht so, daß Ihrer religiösen Überzeugung die wissenschaftliche Einsicht gegenüberstünde, und diese sei objektiv und könne Geltung beanspruchen. Lassen Sie sich nicht die biblische Sichtweise nehmen, die es als vollkommen logisch und vernünftig sieht, an der geschaffenen Welt die Macht des Schöpfers zu erkennen. Das genau ist es, was etwa am Sternenhimmel erkennbar wird. Gott hat nicht nur die Erde erschaffen und alles, was auf ihr lebt. Er führt darüber hinaus dem Menschen in jenem grandiosen Schauspiel des Sternenhimmels vor Augen, wie groß seine Kraft ist. Erlauben wir uns ruhig einmal den Vergleich:

Eine gute Hausfrau kann ein Hauswesen und den dazugehörigen Garten und die dem Haushalt angehörenden Personen steuern, so daß der Haushalt funktioniert. Ein Landwirt kann über einen Betrieb von hundert, zweihundert oder auch zweitausend Hektar verfügen und ihn in wohlgeordneter Form am Laufen halten. Das ist zwar alltäglich, aber zugleich beachtlich. Daß Menschen über das Alltägliche hinaus aus ganz besondere Dinge vermögen, zeigen sowohl die großen kulturellen Leistungen der Menschheit als auch Artisten im Zirkus oder die Kandidaten bei Thomas Gottschalks „Wetten, daß“. Der Mensch *kann* schon was, und wir dürfen es nicht kleinreden, wenn es ihm gelingt. Aber damit sind die menschlichen Möglichkeiten auch schon erschöpft. Dann wird der Unterschied, der zwischen Mensch und Gott ist, erst recht sichtbar: Gott kann, so sagt unser Text, noch überaus viel mehr. Er beherrscht die ganze Welt, von der ein Mensch nur einen ganz kleinen Teil beherrschen kann. Er ist der Herr und Gebieter des gesamten Universums. Gott macht es uns bei Anblick der Schöpfung leicht, seine Macht und Gottheit zu erkennen.

Diese Verse bei Jesaja sind Polemik: Sie wenden sich gegen die, die ein Götzenbild machen und es anbeten. Solche Menschen gab es wieder und wieder im Gottesvolk des Alten Bundes. Die Worte des Propheten sollen die Menschen zur Besinnung rufen, daß der allmächtige Gott nicht an Totempfähle, Ikonen, Tempel, Zeremonien oder Statuen

gebunden werden kann. Er kann auch nicht in philosophische Weltbilder eingefangen werden. Er ist größer, als wir Menschen es fassen können.

2. Die Macht Gottes und seine Zusagen

Diese Argumente stehen nun nicht in der Bibel, um den Wissensdurst der Menschen zu befriedigen. Zwar kann man sie dazu gebrauchen, eine Kosmologie, eine Lehre vom Werden und Wesen der Welt zu entwickeln, aber das ist nicht der eigentliche Zweck, zu dem sie hier angeführt werden. Ihre Stoßrichtung ist eine andere. Sie zeigen: Der Gott, der die Welt gemacht hat, ist auch in der Lage, das, was er zusagt, zu tun. Er besitzt die Macht, seinen Willen durchzusetzen. Er ist kein schwacher Gott, wenn es darum geht, sein Wort wahrzumachen. Er ist nicht wie die Götzen, die Menschen sich machen, die man bedienen muß, aber die nicht antworten und die auch nichts ausrichten können.

Wenn am Anfang des Kapitels vom Trost die Rede war, mit dem das Volk Gottes getröstet werden soll, wenn ihm verheißen wurde, daß Gott die Sünden seines Volkes wegnimmt, wenn er also sein Volk vom Tode erlöst und ihm das ewige Leben zusagt, dann steht diese Verheißung nicht beziehungslos und gegenstandslos im Raum, sondern sie ist durch Gott und seine Macht gedeckt. Das also, was Gott in seiner Macht bewältigen möchte, ist keine kleine oder geringe Sache. Ich will hier auf zwei Probleme aufmerksam machen, die miteinander zusammenhängen und die im Raume stehen: Die Vergebung der Sünden und die Überwindung des Todes.

(1) Die Vergebung der Sünden

Da ist zum Beispiel eine Studentin, sie hat Sex mit ihrem Freund und wird schwanger. Er läßt sie sitzen und sie treibt ihr Kind ab. Sie kennt noch aus dem Konfirmandenunterricht Gottes Gebote und weiß, daß sie einen Menschen umgebracht hat und daß sie vor Gott schuldig ist. Über die psychologisch faßbaren Folgen der Abtreibung will ich nicht weiter sprechen. Sie hat ein schlechtes Gewissen, das sie quält. Sie schämt sich vor sich und vor anderen Menschen. An Gott wagt sie gar nicht erst zu denken, denn sie kann es nicht ertragen, vor ihm schuldig zu sein. So schwer kann einem Menschen seine Sünde werden. Vielleicht haben Sie selbst irgendeine Sünde getan, von der Sie tausendmal lieber hätten, Sie hätten sie nicht getan. Aber nun gehört sie zu Ihrer Biographie. Kann Gott eine solche Last von einem Menschen wegnehmen? Gibt es eine Befreiung?

(2) Die Überwindung des Todes

Für uns alle ist der Tod eine definitive und unüberwindbare Wirklichkeit. Wir können uns mit den Mitteln der Medizin gegen ihn wehren und ihn hinausschieben, aber besiegen können wir ihn nicht. Dies spiegelt sich in den Worten des Predigers in der Wüste wieder, die wir im selben Kapitel lesen: „Es spricht eine Stimme: Predige! Und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein“ (Jes 40,6-7). Wir alle wissen, daß wir dem Tod nicht entrinnen werden. Ist man einmal über die Lebensmitte hinausgealtert, bemerkt man, daß die Gesundheit, die Selbstheilungskräfte, und die Beweglichkeit der jungen Jahre nicht mehr da sind. Irgendwann reift die Einsicht, daß die Lebenszeit zu Ende geht und die Uhr abläuft. Gibt es trotzdem Hoffnung?

Gott verheißt nun beides: die Vergebung der Sünden und die Errettung vom Tod. Beides hat er in Christus gegeben. Man muß aus der Sicht des Neuen Testaments so argu-

mentieren: Wenn Gott die Welt erschaffen hat, dann kann er auch einen Menschen vom Tode auferwecken, und zwar nicht nur seinen Sohn, sondern auch alle Christen, alle, denen die Verheißung des ewigen Lebens gilt. Selbst die Verlorenen, die im Unglauben versterben, werden auferstehen. Alle werden auferstehen, die einen zum Leben, die anderen zum Gericht. Gott kann das machen. Also: Hoffnung für den, der nach ewigem Leben fragt, und Befreiung für den, der die Vergebung seiner Sünden sucht.

3. Der Glaube

Nun beginnt das schwierigste Kapitel in dieser Predigt. Sie mögen sagen: Das alles ist zu schön, um wahr zu sein. Wieso gelten die Zusagen Gottes mir? Wie oft habe ich gebetet, und Gott hat nicht geantwortet! Wie oft starre ich auf den Flecken in meiner Biographie, und sehe keine Hilfe, keine Entlastung! Wie oft empfinde ich die Angst vor dem Tod und Gott nimmt sie nicht weg!

Gott kennt die Fragen seines Volkes. Man wird diese Art von Fragen in vielen Zusammenhängen stellen können: Wo war Gott, als die Christen im früheren Ostblock im Archipel Gulag dahinvegetierten? Wo ist Gott, wenn die Leiter chinesischer Hausgemeinden zum Tode verurteilt und erschossen werden? Wo ist Gott, wenn christliche Stämme im Südsudan durch die Moslems im Norden des Landes bekämpft, die Männer getötet, die Frauen mißbraucht und versklavt und die Kinder ihren Eltern weggenommen und verkauft werden? Es ist wahr, solche Fragen können an Gottes Güte und Macht zweifeln lassen. Darum sagt uns unser Text: „Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber«? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.“ Also: Gott nimmt diese Fragen auf und macht deutlich, daß ein Mensch seinen Rat nicht neugierig-spekulativ entziffern und erklären kann. Er tut oft wirklich unausforschliche Dinge. Aber er ist und bleibt der allmächtige Gott, der Schöpfer, der alle Dinge kennt und nicht müde oder matt wird, seinen Willen durchzusetzen.

Anders die Menschen: „Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Junge Menschen haben schier unerschöpfliche Kräfte. Junge Menschen sind es, die bei den Olympischen Spielen antreten. Greise werden keine Goldmedaillen mehr gewinnen. Junge Männer gehen zur Bundeswehr und ziehen notfalls in den Krieg. Fünfzigjährige würde man bestenfalls im Schreibdienst gebrauchen können. Aber auch die Kräfte junger Menschen sind begrenzt. Sie werden müde, sie stolpern und fallen, wenn die Anstrengungen über ihre Kräfte gehen.

Ihnen stellt unser Text jene gegenüber, die auf den Herrn harren. Das Wort „harren“ kennen wir nur noch in der Verbindung mit „ausharren“, und wir meinen damit das geduldige Warten, das auch widrige Umstände in Kauf nimmt, weil das, worauf man harret, so wertvoll ist, daß sich das Warten lohnt. Das ist die Haltung des Glaubens, der auf Gott wartet. Die Umstände können unterschiedlich sein: es kann eine langwierige Krankheit sein, die vielleicht zum Tod führt, oder materieller Mangel, Widerstände von seiten anderer Menschen, oder Verfolgung und anderes mehr. Trotzdem wartet der Glaube auf Gott und läßt nicht locker, weil er an Gott und seinem Wort hängt.

Wir müssen dabei bedenken, daß Gott der neutestamentlichen Kirche nicht zugesagt hat, sie mit materiellem Segen zu überschütten, wenn sie die Gebote Gottes hält, wie im

Sinaibund. Die Kirche hat größere und wertvollere Verheißungen: die Zusagen des Evangeliums, die der Gottessohnschaft und des Erbes in Christus. Diesen nachgeordnet freilich sind die Zusagen, daß Gott auch Nahrung und Kleidung und alles andere gibt.

Zum Schluß: Auf Gott harren

Auf Gott zu harren heißt nun, inmitten des zwiespältigen Lebens in dieser Welt unverrückt auf Gott zu hoffen. Es mag sein, daß das irdische Leben für den einen viele und gravierende Probleme mit sich bringt, während es für den anderen in ruhigeren Bahnen verläuft. Wir finden in der Bibel eine Reihe von Beispielen:

Abraham wartete Jahrzehnte auf die Erfüllung der Zusage Gottes, ihm einen Sohn zu geben. Doch er hörte nicht auf zu glauben, als Isaak geboren wurde. Die Zusagen Gottes wiesen weit über den Lebenshorizont Abrahams hinaus auf Jesus Christus. Im Glauben an die Macht Gottes, Tote wieder zum Leben aufzuerwecken, legte er seinen Sohn auf den Opferaltar. So ganz löste er sich von dem, was sichtbar und erfahrbar war und vertraute den Zusagen Gottes mehr als dem, was er aus Erfahrung wußte. Paulus sagt von ihm: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre wußte aufs allergewisseste: Was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Röm 4,20-21). – Hiob wurde in tiefstes Leid geführt. Er verlor innerhalb kürzester Zeit seinen Besitz, seine Kinder und seine Gesundheit. Schmerzen quälten ihn Tag und Nacht. Dennoch hielt er an Gott fest, der ihn schlußendlich wieder aus dem Staub emporhob und ihm mehr gab als er vorher hatte. – Paulus spricht in 1. Korinther 12 vom „Pfahl im Fleisch“. Dieser war wohl ein körperliches Leiden oder eine Behinderung. Er betete mehrmals zu Gott, daß er ihm diese Behinderung wegnähme. Doch die Antwort Gottes lautete: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2Kor 12,8). Hier wird deutlich, daß das „Auffahren mit Flügeln wie Adler“ nicht bedeutet, daß ein Mensch vor Gesundheit, Kraft, Intelligenz und Macht strotzt. Gerade die menschliche Schwachheit, das Unvermögen, die Armut und die Behinderung lassen Raum für das Offenbarwerden der Kraft Gottes. Halten wir also unseren Glauben frei von der Erwartung, wir würden hier zu Energieklumpen.

Selbst unser Herr Jesus Christus hat auf Gott geharrt: Er stellte das Unrecht, das er erlitt, „dem anheim, der recht richtet“ (1Petr 2,23), und in diesem Glauben erduldet er das Kreuz und erachtete die Schande, die er erlitt, für gering, weil er wußte, daß Gott ihn aus dem Tod erlösen würde (Hebr 12,2). Ganz gleich also, wie sich das Leben gestaltet: Wer auf Gott hofft, wird schlußendlich nicht beschämt dastehen. Die Hoffnung darauf, daß Gott sein Wort einlöst, gibt stets neue Kraft, so daß ein Mensch sich selbst über widrigste Umstände hinwegsetzen kann.

In solchem Glauben mögen wir auffahren mit Flügeln wie Adler, und gegen allen Augenschein darauf vertrauen, daß wir in Christus gerecht sind, in ihm das ewige Leben haben und den Gott, der auch unser leibliches Leben, unsere wirtschaftliche Existenz und alles, was wir sind und haben, trägt und erhält. In diesem Glauben sind wir neue Menschen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:

Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601

Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)